

Einzelpreis 15 Pfennig (Auswärts 25 Pf.)

# Reichsward

## Graf E. Reventlow

Der „Reichsward“ erscheint jeden Sonnabend. Bezugspreise: Monatlich durch die Post RM. 1.— (ohne Bestellgeld). Deutschösterreich monatlich 2 Schilling. Ausland: Vierteljährlich 1 Dollar. Anzeigenpreise: Für die 12gespaltene Mittelmeer-Spalte 15 Reichspf., die ganze Seite 400 RM.

Bei Abbestellungen entfällt Aufschlag. Rabatt nach Tarif. Bestellungen nehmen alle Postämter, Buchhandlungen sowie der Verlag „Der Reichsward“ G.m.b.H., Berlin SW 11, „Europa-Haus“, Eingang Anhalterstr. 3, 2. Etage (Fahrstuhl) entgegen. — Fernsprecher: 4 1, 3 689 2880. Postfachkonto: Berlin 887 14.

**Inhalt:** „Groß' Macht und viel List“ — Noch einmal: Fort mit dem Herrenklub! — Der Fremdförper — Die Vernichtung des ostelbischen Kleinbauernstandes nach 1807 und seine Bedeutung für uns — Bund völkischer Europäer — Alte und neue Wege der Brauindustrie — Buchbesprechung — Religionsunterricht

# „Groß' Macht und viel List“

Die Unternehmer-Organisationen haben sich vereint und den „Reichsward“ gegründet; wie es in den Zeitungen steht: um damit ihren Willen zur Eingliederung in den neuen Staat zu bekunden. Das ist rührend! Wären sie aufrichtig gewesen, so würden sie, — freilich nicht wie vor einem Jahre Herr Goering, erklärt haben, der Gewalt zu weichen, denn Gewalt ist ihnen ja nicht angedroht worden, — wohl aber hätten sie sagen sollen, daß sie es für klüger halten, sich gutwillig der Macht der nationalsozialistischen Führung unterzuordnen, als ihm einen Widerstand zu leisten, der doch vergeblich sein würde. Wir glauben, daß man diesen so gutwilligen und unternehmenden Patrioten nicht minder scharf, ja noch schärfer, auf die Finger zu sehen hat, als den offenen Feinden des nationalen Sozialismus, denn: „Groß' Macht und viel List“ ihr grausam Rüstung ist.“ Wir wollen nicht so weit gehen, Luthers Vers weiter fortzusetzen und sagen, daß die jetzt in ihrer Eingliederung so unternehmenden industriellen Unternehmer auf Erden nicht ihresgleichen hätten, und es genügt wohl, die Ueberzeugung zu äußern, daß diese Angehörigen des Reichsstandes der Industrie Nationalsozialisten nicht sind, nie sein werden und ihrem Wesen nach nie sein können.

Sie sind und bleiben unterworfen, geschworne Feinde des nationalsozialistischen Gedankens. Das darf man nie vergessen, das dürfen besonders diejenigen nicht vergessen, welche mit dem Unternehmertum als Exponenten des Staates und des Arbeitertums zu tun haben werden. Wir denken da nicht zum wenigsten an die Betriebsräte und die von Adolf Hitler neu ernannten „Zweihänder der Arbeit“.

Es ist hoch anzuschlagen, daß die Betriebsräte auf eine neue Basis gestellt sind. Die alten Betriebsräte waren für den Unternehmer nichts als ein Gelächter und ein Spielzeug. Mit diesen sachkundigen und den Kniffen der Vielgewandten abnungslos und wehrlos gegenüberstehenden Betriebsräten wurden die Unternehmer im Schlaf fertig. Fanden sich aber in den Betriebsräten Persönlichkeiten von ungewöhnlicher Sachkenntnis und Schärfsicht, die auch mutig genug waren, dem Unternehmer auch ihre Erkenntnisse offen zum Ausdruck zu bringen, so fanden sich für die letzteren oft, allzuoft Wege, um diese gefährlichen Menschen auszuschalten. Man hatte ja Geld genug und auch höhere Posten genug zu vergeben und Aussicht auf Laufbahnen zu eröffnen, alles Dinge und Versuchungen, denen zu widerstehen schon eine außergewöhnliche Charakterfestigkeit für einen mit den Sorgen des Lebens kämpfenden Betriebsrat bedeutete. Die alten Betriebsräte waren von ihren marxistischen Urhebern im Grunde als Mittel des Klassenkampfes und als Kontrolle zum mindesten des Arbeitgebers gedacht gewesen. Zuerst machte man mit ihnen ein großes triumphierendes Drohungsgeheiß, aber bald wurde es stiller und nach kurzer Zeit schon trug der Betriebsrat den Stempel der Lächerlichkeit, den einer durch ihren Namen anspruchsvollen Ohnmacht. Die marxistischen Bonzen und Oberbonzen aber haben nie aufbegehrt und eingegriffen: Die „Wirtschaftsführer“ wußten sie still zu machen!

Auch die neuen Betriebsräte haben nur beratende Stimme, immerhin sitzen in ihnen Unternehmer, Angestellte und Arbeiter zusammen. Das ist ein unleugbarer und großer Fortschritt gegenüber dem früheren Zustande. Die Führung des Betriebes liegt freilich nach wie vor bei dem Unternehmer, ein Zustand, den man offenbar so befaßt hat, um dem Unternehmer jene freie

Initiative zu belassen, die er bekanntlich mit einer verzweifelt Hartnäckigkeit für sich in Anspruch nimmt. Der Staat macht dem Unternehmer hiermit ein Zugeständnis und zeigt ihm ein Vertrauen, das er wahrlich nicht verdient hat, nicht nur wegen seiner grundantizipalen Gesinnung, sondern auch in Anbetracht seiner verantwortungslosen Unternehmertätigkeit in so vielen Fällen, die sich mit dem Gesamtwohl und dem Gemeinnutze wahrlich nicht in Einklang bringen ließen. Wir haben uns über diese Punkte schon früher hier geäußert und nehmen an, daß der Staat den Unternehmer bei einem gewissen Spielraum an der Leine halten wird.

Das Unternehmertum soll also noch einmal Gelegenheit erhalten, zu zeigen, ob es imstande ist, sich in seinem Wesen zu ändern, oder ob es weiterhin unterworfenen Feind bleiben und sich mit einer auf unbegrenzte Dauer komponierten Firnissschicht zur Vortäuschung nationalsozialistischer Gesinnung wohlter fühlen wird.

Die nationalsozialistischen Organisatoren der Arbeit haben diese Lage der Dinge sehr wohl in Betracht gezogen und deshalb die Standesgerichte eingesetzt, damit der arbeitende Mensch nicht der Willkür des Brotherrn ausgeliefert sein soll. „Brotherr“ wird der Volksgenosse dem Volksgenossen auch nicht mehr sein dürfen. Diese Standesgerichte haben Befugnisse von einem bisher beispiellosen Umfang erhalten, nämlich die

ber-ordentlichen Gerichte. Arbeiter, Angestellte und Unternehmer gehören ihnen als Laienrichter an. Sie können auf Gefängnis und Zuchthaus, auf Enteignung und auf Verlust des Staatsbürgerrechtes erkennen. Schon spricht die Unternehmerpresse mit Beforgnis davon, daß besonders in der ersten Zeit „Entscheidungen“ der Standesgerichte vorzukommen könnten. Das schlechte Gewissen ist begreiflich.

Kein Zweifel, daß die Standesgerichte die Rechte des Arbeitnehmers, das Recht und die Würde des deutschen Volksgenossen wahren können. Ihr Angeklagter ist von vornherein, und immer, der Unternehmer, der „verantwortungsfreudige Herrenmenschen“, der nach wie vor alles Denkbare tun wird, um nach wie vor „Herr im eigenen Hause“ zu bleiben, wie seine Väter und Großväter. Die Standesgerichte mögen sich vor allem dessen bewußt bleiben, daß sie im Unternehmer immer einem Gegner und einem Angeklagten gegenüberstehen werden, der an Erfahrung, Gerissenheit und psychologischer Behandlung des Gegners bzw. derjenigen Volksgenossen, die er ausnützen will, seinen Richtern gegenüber vorläufig jedenfalls den Vorsprung einer langen Übung und Erfahrung hat.

Immerhin: ein großer Fortschritt ist da. Die Zukunft muß zeigen, ob er genügt, um den arbeitnehmenden Volksgenossen die Stellung zu geben und zu sichern, die sie beanspruchen können.

zu diesem Zweck gründete man einen Klub, der die früher „bevorzugte Schicht“ aus adligen Familien, Unternehmertum und Plutokratie nebst einigen Konzeptionschulzen wieder ans Ruder bringen sollte. — Die Logik ist übermächtig und die Probe auf das Exempel vom vorigen Jahr noch mehr. Wir beglückwünschen den Vorsitzenden des Herrenklubs zu der überzeugenden Kraft, die ihm bei seiner Erklärung die Feder geführt hat.

Unter nationalsozialistischer Führung braucht der Klub sicher niemanden mehr zu befehlen, „daß die Politik nicht Sache einer bevorzugten Schicht sei.“ — Die Erklärung seines Vorsitzenden hat die Reize des Herrenklubs um den der unfreiwilligen Komik vermehrt. Die Ausreden seines Vorsitzenden sind übrigens durchaus freimaurerische Methode und Dialektik, ebenso wie sein Wesen. Darum noch ein Mal: Fort mit dieser schädlichen, reaktionären, arroganten, unterirdisch arbeitenden Vereinigung!

## Der Fremdförper

Man spricht heute wieder viel von jüdischen „Affimilanten“. Nachdem die Juden und ihre Freunde in Deutschland einige Monate haben ins Land gehen sehen, ohne daß neue Maßnahmen gegen sie erfolgt wären, haben sie wieder die Köpfe, und schon nimmt die alte herzliche Selbstanpreisung wieder ihren geschwägigen Verlauf: sie sind deutsch, sie bleiben deutsch, und auch wenn sie noch schlechter behandelt würden, so könnten sie doch nicht aufhören, Deutsche zu sein, ihr deutsches Land und ihr deutsches Volk zu lieben und sich mit ihm eins zu fühlen! — Jeden Tag liest man auch die edelsten Aufforderungen: nunmehr mit verdreifachtem Eifer die Pflichten als Deutsche zu tun, vor allem in Deutschland zu bleiben.

Sie denken: das Wetter wird vorübergehen! Es ist schon so oft vorübergegangen, warum dieses Mal nicht? Laufendjährige Erfahrungen beweisen es ihnen. Sie glauben ein Abflauen zu beobachten, meinen, es sei eine Bewährungsfrist, und werden mit Hochmuth immer deutscher. Manches in den jetzigen Äußerungen der Juden und ihrer Freunde erinnert an die Zeiten vor dem Kriege, als der Affimilationsjude in Deutschland der verbreitete Typ war. Bis 1888 trug dieser Jude den Kaiser-Wilhelm-Bart mit ausgerüstetem Sinn, nachher den Schmirrbart Kaiser Wilhelm II.: „es ist erreicht!“ Getaufte Juden wurden in Menge Offiziere in der Armee, auch in der Marine gab es sie. In weit größerer Anzahl noch wurden die Söhne von Juden, natürlich inzwischen getauft, von preußischen Abtligen geheiratet. Der getaufte Jude erreichte auch in Preußen die höchsten Beamtenstellen, er wurde Pastor, stieg auch da zu hohen Graden, kurz überall war er zu finden, und wenn 1914 der Friede noch ein paar Jahre gedauert hätte, so würden wir auch den jüdischen Reserveoffizier obligatorisch bekommen haben, um den gerade damals Presse und Parlament mit einer Begeisterung kämpften, als ob es um den heiligen Gral ginge. Glaubt man, daß die schönen Zeiten wiederkehren werden?

Wir haben schon manchmal auf die merkwürdige Kurzsichtigkeit des Juden in Fällen, wo es um seine eigenen Interessen geht, hingewiesen. Gewiß wird kein Jude heute denken, daß er die Stellung im Staat wie früher oder gar wie in den Jahren seit 1919 bald wieder erlangen werde, aber er stellt sich doch jetzt mehr und mehr vor, daß er sich allmählich auch in die neuen Verhältnisse mit Erfolg werde „einleben“ können. Wir erwarten übrigens bestimmt, daß in einiger Zeit

## Noch einmal: Fort mit dem Herrenklub!

Der „Ring“, die Zeitschrift des Herrenklubs, reagiert mit einer „Erklärung“ auf unseren Aufsatz: „Fort mit Maurerei und Herrenklub“ und schreibt da durch den Präsidenten des Herrenklubs: „Graf Reventlow erklärt, daß massenhaft Juden unserem Klub angehören. Ich erkläre dagegen, daß dies unwarhaft ist. Graf Reventlow möge mir den Gegenbeweis antreten, wozu er nur unsere Mitgliederliste einzusehen braucht.“

Das ist der alte Kniff, feierlich etwas zu bestreiten, was nicht behauptet worden ist. Im „Reichsward“ habe ich folgenden Satz geschrieben: „Diese mit geheimen politischen Zielen und geheimen Mitteln arbeitende Vereinigung in Deutschland ist noch immer da. Noch immer ist ihr Leiter der dem internationalen Rotary-Klub leitend angehörende Herr von Gleichen, ein Klub, der über größte Geldmittel verfügt, dem massenhaft Juden angehören und der selbstverständlich ein harmloses veröffentlichtes Programm hat.“ — Für jeden des Lesens mächtigen Menschen ist klar, daß sich die Worte: „dem massenhaft Juden angehören, usw.“ nicht auf den Herrenklub beziehen, sondern auf den Rotary-Klub.

Der Vorsitzende des Herrenklubs erklärt ferner für unwarhaft, daß der Herrenklub mit geheimen politischen Mitteln und Zielen arbeite. Nun, man braucht wohl nur an das vergangene Jahr zu denken, als plötzlich das Herrenklubkabinett Papen erschien und ebenso plötzlich sich der erstaunten Öffentlichkeit enthüllte, daß der Herrenklub in langer heimlicher Arbeit jenen Umschwung auf verschiedenen Wegen vorbereitet hatte und sich plötzlich als weit verzweigte Organisation zeigte, von der nicht wenige durch jenes Kabinett, offenbar vorbereitetermaßen, hohe Beamtenstellen erhielten. Wenn der Herrenklub heute bestritten will, daß das geheime Ziele und geheime Mittel gewesen sind,

so mag er es tun, glauben wird es ihm niemand. Ebenso klar ist, daß das Kabinett Papen nicht sein letztes Ziel war, sondern dieses in der Durchführung einer „konservativen Revolution“, also in der Zurückführung reaktionärer Zustände, bestehen sollte. „Alles wie einst!“ wie Manon singt, — mit der Monarchie als „Kronung“. Die nationalsozialistische Bewegung hat diesen Stand der Dinge damals gleich erkannt, und ich zweifle nicht, daß der Vorsitzende des Herrenklubs sich der damaligen Äußerungen der nationalsozialistischen Presse ebenso gut erinnern dürfte. Der heutige Propagandaminister Dr. Goebbels fand damals das treffende Wort von den „seinen Leuten“ und der „hauchdünnen Schicht“, die sich anmaße, das deutsche Volk zu beherrschen und zu regieren. Das ist auch heute noch das geheime Ziel des Herrenklubs, wenn schon auf lange Sicht, das er heute um so weniger laut aussprechen dürfte, und seine Mittel wird er ebensowenig verraten wollen.

Der Vorsitzende des Herrenklubs sagt mit treuem „konservativ-sozialen“ Aufblick: „Nicht wir wollen die Politik bestimmen; das ist Sache der Regierung, also jetzt des deutschen Reichskanzlers Adolf Hitler. Jeder von uns will in dem von ihm neu gegründeten Staat mitarbeiten.“ Damit erkennt der Vorsitzende des Herrenklubs diesem Klub die Daseinsberechtigung ab und müßte daraus die Konsequenz ziehen, ihn ungesäumt aufzulösen. Tut er das nicht, so gibt er zu, daß der Klub seine geheimen Ziele mit geheimen Mitteln, nicht zum wenigsten mit den Mitteln der Mimikry, weiter verfolgen will, woran wir nie gezweifelt haben. Die Verlegenheit der Beweisführung des Vorsitzenden des Herrenklubs ist — damit auch der Scherz sein Recht erhalte — komisch ersichtlich durch die Behauptung: der Herrenklub sei gegründet worden, um (!) zu zeigen, daß Politik nicht Sache einer bevorzugten Schicht sei. Also